

## **Die Heuernte mit meiner Oma Hedwig**

Wir führten nach dem Krieg eine kleine Landwirtschaft; ca. sechs Hektar groß, mit Kühen, Schafen und Federvieh. Mein Vater war im Krieg gefallen und mein Opa in französischer Gefangenschaft. So gab es zu Hause ein „Drei – Mäd'l – Haus“. Das hört sich niedlich an, aber das Leben war hart für die Frauen und für mich als Dreikäsehoch.

Das Kommando führte Oma, eine gut aussehende Frau über die Vierzig, mit pechschwarzen Haaren, straff zum Knoten zusammengefasst. Oma verteilte die Aufgaben. Nur einmal wurde alles gesagt, dann musste es flutschen. Morgens zeitig aufstehen und vor der Schule das Federvieh versorgen, das war meine Aufgabe. Das Futter musste bereits am Tag zuvor vorbereitet werden. Das bedeutete Kartoffeln kochen, zerquetschen und mit Schrot und Körnern anreichern. Ich musste auch Brennesseln und Löwenzahn suchen. Die Pflanzen wurden zerkleinert und unter das Mischfutter gegeben. So war es vom Frühjahr bis zum Herbst, solange das Grünzeug zur Verfügung stand.

Für mich war es eine harte und arbeitsreiche Kindheit. Viel Liebe wurde nicht verschenkt. Hatten die Hühner in der Woche gut gelegt, es wurde sogar Buch darüber geführt, ging Oma mit mir in die Stadt, das war ein Glückstag für mich. Ich bekam ein Kleidungsstück oder vielleicht ein paar Schuhe, wenn es wieder nötig war. Ich freute mich riesig und war sehr dankbar. An Spielzeug oder dergleichen war in dieser Zeit nicht zu denken.

Als Kind bewunderte ich meine Oma sehr, besonders, wenn es im Juni zur Heuernte ging. Oma konnte mit der Sense umgehen wie ein Mann. Später hat meine Mutter das Mähen auch gelernt. Oma mähte die Wiese vom frühen Morgen bis zum späten Vormittag hinein, solange das Gras noch feucht war.

Ich musste das gemähte Gras mit der Heugabel oder dem Rechen auseinander werfen. Wenn die Sonne es gut meinte und das Gras auf einer Seite getrocknet hatte, musste ich es von neuem mit dem Rechen wenden, immer wieder, bis aus Gras schließlich Heu geworden war. Oma meinte, das Heu muss auf dem Rechen trocknen, mit anderen Worten: Sei fleißig und bewege das Heu. Wenn das Heu getrocknet war, wurde es auf Kämme gereicht und auf leichte Haufen gelegt, die anschließend mit der Gabel auf den Wagen oder auf Heuböcke gestapelt wurden, Meistens bauten wir einen Heubock. Oma nagelte vier lange Staken zusammen, meine Mutter musste halten und ich brachte die Heuhaufen heran. Oma packte sie gekonnt auf den Bock. Das war alles nicht so einfach, denn es bedurfte einer bestimmten Technik, damit das Heu auch festhielt. Unten musste viel Platz bleiben, damit die Luft ordentlich zirkulieren konnte und von oben musste das Regenwasser gut ablaufen können. Das Futter durfte auf keinen Fall verderben. Oma beherrschte diese Technik perfekt und das Heu hatten wir für die Tiere bis in das Frühjahr hinein.

An solchen Sommertagen waren wir Drei recht froh darüber, wenn die Arbeit geschafft war und uns kein Gewitter mit starkem Regenguss einen Strich durch die Rechnung machte. Unsere Anstrengungen hatten sich gelohnt. Wir waren glücklich und zufrieden, für den langen Winter vorgesorgt zu haben und vergaßen fast die Rückenschmerzen, die Blasen an den Händen und schmerzenden Füße. Todmüde fiel ich abends in mein Bett und schlief traumlos bis zum Morgen.

An meiner Oma habe ich mir immer ein Beispiel genommen. Für mich war sie die wichtigste Person meiner Kindheit, trotz ihrer Strenge. Heute erst kann ich einschätzen, wie schwer das Leben auf dem Lande, besonders für die Frauen, war. Hut ab vor ihren großen Leistungen, die sie vollbracht haben, gerade in der Nachkriegszeit, bis die Männer wieder nach Hause kamen – viele sind nicht wieder gekommen.